

ISSN 0177-8706

12. Jahrgang 1996

1. Quartal

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

1/96

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Missiologische Bücher möglich machen: 3
Klaus Fiedler

"Soll ich Missionar werden?" 7
LeRoy N. Johnston, Jr.

Die ledige Missionarin und ihr Dienst 13
Christa Conrad

Gemeindebau in der islamischen Welt 16
Hans-Peter Stucki

Franz Delitzsch und sein Beitrag zur Judenmission 19
Tobias Ennulat

*Buchbesprechungen - Missiologische Begriffe - Missiologische Buchliste -
Bestellhinweise - edition afem - Festschriften - Biblische Texte zur Mission*

Aus meiner Sicht

Zum 12. Jahr

Als ich vor dreieinviertel Jahren nach Malawi ging, um hier in Zomba an der Universität Dozent für Missiologie und Kirchengeschichte zu werden, fragten manche, ob es denn möglich sei, die Schriftleitung von **em** aus so weiter Entfernung wahrzunehmen. Ich habe damals geantwortet, daß man doch eigentlich eine missiologische Zeitschrift auch in der Mission redigieren können müßte und daß Fax, Computer und Laserdrucker die technischen Möglichkeiten bieten. Ich denke, daß die drei Jahre die Richtigkeit der Antwort bewiesen haben. Aber trotzdem bietet die Entfernung Probleme. Die technische Seite ist zu bewältigen, aber mit jedem Jahr wird für mich der Abstand zum missiologischen Geschehen in Europa größer, auch wenn ich jedes Jahr vier Wochen in Deutschland und eine Woche in Belgien (Heverlee) verbringe. Dazu kommt die Belastung durch die Arbeit hier. Ich wil nicht klagen, daß man mir zu viel Arbeit gibt. Nein, es ist die Faszination der vielen Möglichkeiten hier. So bin ich neben meinem Unterricht auch der Hersteller (nicht Schriftleiter) zweier jährlicher Zeitschriften geworden (Computer und

Laserdrucker machen es möglich!), bin für die Kachere Series als "Distribution Manager" und als (Mit-)herausgeber verantwortlich (die Ideen habe ich von edition afem abgesehen...) und außerdem zuständig für den Aufbau des Postgraduate Programme (falls Sie einen Magister- oder Dokortitel in Theologie und/oder Religious Studies erwerben wollen, sind Sie hier jederzeit herzlich willkommen!).

Ich war 1992 überzeugt, daß ich **em** von Malawi aus leiten könnte, wußte aber auch, daß die Zahl der Jahre, in denen ich das effektiv tun könnte, beschränkt sein würde. So hat die Redaktion im September zugestimmt, mich von einem Teil der Aufgabe zu entbinden. Ich werde noch für eine Zeit Schriftleiter sein, aber Thomas Schirmacher übernimmt ab dieser Nummer die Herstellung des Druckmanuskripts und damit auch die Schlußredaktion. Christof Sauer hat nach Jahren engagierter Arbeit mit allem was Bücher und **em** betrifft, die Betreuung der Buchbesprechungen an Christine Schirmacher übergeben, da er sich auf seine Doktorarbeit konzentrieren möchte. Die Missiologische Buchliste wird (schon seit 3/95) von Debrah Elke (Bodenseeherf) zusammengestellt. Christof, hab vielen Dank für die engagierte Arbeit!

em hat jetzt ihr 11. Jahr vollendet. Als wir begannen, wurden manche Zweifel laut, ob

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. und Freie Hochschule für Mission, Komtal.

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Hindenburgstr. 36, D-70825 Komtal.

Schriftleitung: Dr. Klaus Fiedler, POB 280, Zomba, Malawi, Fax 00 (265) 522 549 oder 522 046.

Redaktion: Dr. Klaus Fiedler (verantwortlich); Dr. Klaus W. Müller (stellvertretend); Christof Sauer; Dr. Christine Schirmacher (Literatur); Dr. Thomas Schirmacher (Layout & Endredaktion); Friedhilde Stricker.

Rezensionen: Dr. Christine Schirmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel./Fax 0228/638784.

Buchliste: Debrah Elke, Postfach 2933, D-88023 Friedrichshafen.

Bestellungen und Korrespondenz betreffs Versand und Abonnements: AfeM - Büro, Postfach 1129, D-70807 Komtal-Münchingen, Tel. 0711-839871-31, Fax 8380545.

Konten für em-Abonnenten: Für Deutschland: AfeM, Konto 416 673 Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die Schweiz: AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich im ersten Monat des Quartals.

Bezugspreis: Jährlich DM 17.00 / Sfr. 15.00 / öS 135.00 / D-O DM 0.00. Für AfeM Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostversand DM/Sfr 3.00 / öS 25.00 extra.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

eine evangelikale missiologische Zeitschrift einen Markt finden und auf diesem Markt sich würde tragen können. Nach 11 Jahren ist beides klargestellt. Die Zeitschrift trägt sich ohne Subventionen, zumindest nicht in bar. Wenn alle Arbeit und Liebe, die viele in sie investiert haben, hätte bezahlt werden müssen, wäre das natürlich nicht möglich gewesen.

Die erste Nummer des 12. Jahrgangs möchte ich mit dem Wunsch auf den Weg schicken, daß Sie alle sich für **em** engagieren: Lesen Sie **em**, nutzen Sie die Zeitschrift, geben Sie sie weiter, werben Sie für **em**, weisen Sie Bibliotheken auf **em** hin. Schreiben Sie dem Schriftleiter, schlagen Sie Bücher zur Rezension oder Themen zur Behandlung vor! Eine Zeitschrift lebt von ihren Lesern!

Dr. Klaus Fiedler

In eigener Sache

Wir danken Klaus Fiedler herzlich für seinen jahrelangen unermüdlichen Einsatz für **em** und sind gleichzeitig dankbar, daß er uns für eine Übergangszeit noch weiterhin zur Verfügung steht. Er hat **em** ganz wesentlich zu dem werden lassen, was es heute ist.

Druck und Versand von **em** erfolgen mit Heft 1/1996 aufgrund der Bemühungen unseres Mitglieds Jakob Wiebe zunächst probeweise von Bulgarien aus, was uns Kosten sparen helfen soll. Bitte teilen Sie uns eventuell auftretende Probleme kurz auf einer Postkarte mit und schicken Sie bitte alle Adressenänderungen und alle Korrespondenz weiterhin nur an unser Afem-Büro in Korntal!

Ihr Dr. Klaus W. Müller, 1. Vorsitzender

Missiologische Bücher möglich machen: edition afem 1992 - 1995

Klaus Fiedler

Als die Bücher immer teurer wurden

In der Entwicklung des Missionsinteresses und der Missiologie haben Bücher und Zeitschriften immer eine große Rolle gespielt. Dabei fiel mir vor Jahren die große Anzahl älterer Kleinschriften auf, und auch, daß es diese heute immer seltener gibt. Sie sind zu teuer geworden. Kein Wunder, Missiologie bleibt vom gesellschaftlichen Wandel nicht unberührt. Mit immer höheren Löhnen (und einem hohen Personalkostenanteil beim Lektorieren, beim Satz der Manuskripte und beim Vertrieb der Bücher) wurden Bücher immer teurer, so daß ein Verlag wenigstens 3000 Exemplare drucken und verkaufen mußte, um keine Verluste zu machen. Für viele potentielle missiologische Bücher gibt es einfach keine Hoffnung, einen Markt von 3000 Käufern zu finden.

Zwei Lösungen wurden gesucht: Das Typoscript und Zuschüsse. Beim Typoscript

(Schreibmaschinenmanuskript als Druckvorlage) entfallen die Satzkosten. Zuschüsse machen ein Buch bezahlbar. Typoskripts sind natürlich nicht schön, und Zuschüsse machen das Buch nur scheinbar billiger. Und: Wo findet man für jedes Buch immer wieder neue Zuschüsse?

Als die Computer schreiben lernten

Computer heißt ja Rechner, und es hat lange gebraucht, bis sie ordentlich schreiben lernten. Eigentlich erstaunlich, denn genauso wie eine Zahl ist ja auch ein Buchstabe aus vielen Punkten zusammengesetzt. Als die Computer schreiben gelernt hatten, dauerte es noch seine Zeit, bis die Drucker ordentlich drucken lernten. Die 'Ausdrucke' sahen zuerst aus wie Schreibmaschine, und oft noch schlimmer. Erst die Laserdrucker brachten den Durchbruch,

aber dann so gründlich, daß der Laie ihre "Ausdrucke" nicht von gesetzten ("gedruckten") Texten unterscheiden kann.

'Tiki' Küstenmacher sprach davon, daß der PC auf dem Tisch eine demokratische Revolution gebracht habe. Für's Drucken stimmt das auf jeden Fall. Man kann heute auf dem eigenen Schreibtisch mit einem gewöhnlichen Computer, einem gewöhnlichen Programm wie MS Word oder Word Perfekt (die teuren Desktop Publishing Programme sind für normale Bücher überflüssig) und einem gewöhnlichen Laserdrucker ausgezeichnete Druckvorlagen herstellen. Die Abhängigkeit von den großen und teuren Druckereien ist damit drastisch verringert worden. Jeder kann, sehr demokratisch, Bücher selber machen.

Es gibt mehrere Tausend deutschsprachige Missionare ... Brauchen sie keine missiologischen Bücher?

Da heute fast alle wissenschaftlichen Arbeiten auf Computer geschrieben werden, ist der Weg von der Prüfungsarbeit zum Buch längst nicht mehr so weit wie früher. Allerdings: Examensarbeiten werden meist nicht als Buch geschrieben, und auch wenn sie inhaltlich geeignet sind, müssen sie vor der Veröffentlichung meist noch gründlich überarbeitet werden. Aber eben das kann man an irgendeinem Schreibtisch auf irgendeinem Computer machen!

Der Markt für missiologische Bücher ist soooo klein!

Wer kauft schon Missionsbücher (außer ganz spannenden), und wenn schon Missionsbücher, dann nicht gerade Missiologie! Das ist wahr, aber doch nicht ganz richtig. Es gibt mehrere tausend deutschsprachige Missionare, dazu tragende Gemeinden, Freunde, Studenten der Missionswissenschaft usw. Brauchen sie keine missiologischen Bücher? Früher haben solche

Bücher der Mission gut getan, warum sollte es heute anders sein?

Die meisten deutschsprachigen Missionare sind heute evangelikal, und die Idee, daß sie nicht viele Bücher lesen, und wenn schon, dann keine wissenschaftlichen Bücher, ist weitverbreitet, aber deswegen nicht richtiger als andere falsche Vorstellungen.

edition afem, die kleine Lösung

Wenn missiologische Bücher nützlich sind, dann braucht evangelikale Missiologie Bücher, und zwar Bücher, die bezahlbar sind. Bücher ermöglichen Identitätsfindung, können in der praktischen Arbeit helfen, erweitern den Horizont, und manchmal macht auch einfach das Lesen Spaß. Eine bezahlbare Lösung mußte gefunden werden. Denn es ist doch schade, wenn jemand fünf Jahre an einer Doktorarbeit schreibt und dann das Ergebnis der jahrelangen Mühen in ein paar Exemplaren in nur wenigen Bibliotheken verstaubt.

Nach einem nicht erfolgreichen Versuch anderwärts entwickelten wir mit dem Verlag für Kultur und Wissenschaft Dr Thomas Schirrmacher (VKW), Bonn, der ähnliches schon mit sprach- und kulturwissenschaftlichen Titeln praktizierte, das Konzept der edition afem als 'kleine Lösung'. Dies sind die Prinzipien:

1. Da der VKW ein "Nebenbeiverlag" ist, fallen wenig Gemeinkosten an.
2. Es dürfen keine Subventionen nötig werden. Der Verlag erwartet deswegen nur die Vorababnahme einer bestimmten Anzahl von Büchern zum halben Ladenpreis.
3. Die Autoren zahlen je 200 DM Gebühren an den Verlag und an die edition afem. Diese Zahlungen werden ausgeglichen durch Copyright Zahlungen von der Verwertungsgesellschaft Wort in mindestens der gleichen Höhe (nach etwa einem Jahr).
4. Die Autoren (oder ihre Freunde) erstellen das druckreife Manuskript.
5. Um Verluste und Zinskosten zu vermeiden, muß die Auflage klein gehalten werden. 100 Bücher sind genug, der Offsetdruck macht das möglich. Wenn die erste Auflage verkauft ist, kann ohne weiteres eine neue

Auflage gedruckt werden. Falls die Abnahme garantiert werden kann, sind auch höhere Auflagen möglich. (Heute liegt die Anfangsauflage meist wesentlich höher als 100 Exemplare.)

6. Die Bücher brauchen keine aufwendige Ausstattung. Sie müssen gebunden sein, ins Regal passen, einen Rückentitel haben. Es geht ja um den Inhalt, nicht um den guten Eindruck im Ladengeschäft. Wenn höhere Auflagen sichergestellt sind, ist eine schönere Ausstattung (Titelbild, sogar laminiertes Einband) möglich.
7. Um in den Buchhandel und in die entsprechenden data bases zu gelangen, müssen die Bücher eine ISBN Nummer, die CIP - Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek haben und über den Verlag in alle einschlägigen Verzeichnisse und Bibliotheken (z. B. London, Washington) gelangen.
8. Subventionen in bar sind nicht nötig, wohl aber müssen Liebe und Arbeit eingebracht werden, denn der Weg von einem vorhandenen Manuskript zum Buch ist eher lang als kurz.
9. Jedes Manuskript muß lektoriert werden. Andere Verlage (zB William Carey Library, Pasadena) geben "author edited manuscripts" heraus. Wir tun das nicht, selbst Manuskripte von edition afem Redaktionsmitgliedern werden gründlich lektoriert.
10. Die Autoren sind wichtige Verkaufsagenten und Werbeträger für die edition afem. Der Verlag gibt wenig für Werbung außerhalb der Buchhandlungen aus, um die Bücher nicht zu verteuern. Der Verlag erwartet von den Autoren, daß sie beim Erscheinen eine Anzahl Bücher zum halben Preis kaufen. Da die Preise bei VKW nicht gebunden sind, können die Autoren die Bücher zum ihnen genehmen Preis verkaufen, also entweder sehr günstig oder mit Gewinn.
11. Der AfeM unterstützt die edition afem durch Hinweise in **em** und durch ermäßigten Verkauf der Bücher an seine Mitglieder bei der Jahrestagung im Januar oder bei Abholung in der Freien Hochschule für Mission in Korntal.

12. Zusammengefaßt: Der alles durchziehende Grundsatz ist der der Machbarkeit. Nicht Ansprüche, nicht was schön ist, sondern was möglich ist. Nach diesen Regeln können wir, soweit unsere Energien reichen, so viele Bücher machen wie wir wollen.

Der alles durchziehende Grundsatz ist der der Machbarkeit.

Fünf Serien (oder vier?)

Als wir das Konzept der edition afem entwarfen, planten wir drei Serien:

1. **mission classics:** Klassiker der Missiologie, sorgfältig neu herausgegeben oder auch erstmalig ins Deutsche übersetzt. Pro Jahr soll ein Klassiker erscheinen.
2. **mission academics:** Doktorarbeiten und ähnliche Monographien. Möglichst zwei Titel pro Jahr.
3. **mission scripts:** Kleinere Arbeiten auf unterschiedlichem Niveau und mit unterschiedlichem Anspruch und Leserkreis. Wenigstens drei Titel pro Jahr.

Später wurde noch beschlossen:

4. **mission reports:** Berichtsbände der AfeM Jahrestagungen. Ein Band pro Jahr.

Beschlossen, aber noch nicht wahrgenommen:

5. **mission reprints:** Nachdrucke von älteren missiologischen Büchern oder von Missionsbüchern, die nicht den Rang von Klassikern erreicht haben.

edition afem verkauft sich

Der Prüfstein für jeden Verlag ist der Verkauf, und diese Prüfung hat die edition afem gut bestanden, eigentlich sogar sehr gut. Alle Bücher haben sich gut verkauft, zwei wurden nachgedruckt, und es gibt keine Ladenhüter. Die Auflagen lagen zwischen 100 und 800 Exem-

plare, wobei sich 100 Exemplare prinzipiell als zu wenig erwiesen.

4600 gedruckte Bücher, davon 4000 verkauft (Stand Januar 1996), ist keine große Zahl. Aber: 14 gute missiologische Bücher, keine Ladenhüter, und eine ganze Anzahl neuer Manuskripte auf verschiedenen Stufen der Vorbereitung ist doch eine stattliche Leistung.

Wohin sind die Bücher gegangen? Natürlich läßt sich das nicht genau feststellen. Aber unser Eindruck ist, daß drei Käufergruppen zu unterscheiden sind:

(1) Der Kreis des Autors. Wenn das Buch für diesen Kreis (zB für die Mission des Autors) von besonderem Interesse ist, dann sind höhere Erstauflagen möglich, weil eine höhere Erstabnahme garantiert ist.

(2) Der AfeM Kreis. Hier ist mit ständigem Umsatz zu rechnen, wenn auch nicht mit hohen Anfangsumsätzen.

(3) Der weitere Kreis. Es ist erstaunlich, wieviele Bücher außerhalb der beiden ersten Kreise verkauft werden, zB über den Buchhandel.

Eine Marktnische?

Als wir die edition afem entwarfen, sahen wir sie als eine Lösung für Bücher, die keinen großen Verlag finden können. Auch heute haben wir ganz und gar keinen Ehrgeiz, Bücher "an Land zu ziehen", die ein anderer Verlag veröffentlichen will. Wir sehen uns aber nicht mehr so ganz als "letzte Lösung", weil auch andere Verlage zunehmend mit ähnlichen Auflagen wie die edition afem arbeiten, und weil wir offensichtlich einen weiteren Markt erreichen als erwartet.

Die Redaktion

Die edition afem wurde in der **em** Redaktion geboren, die damals mit dem AfeM Vorstand weitgehend identisch war. Heute setzt sie sich so zusammen: Klaus Fiedler (Leitung); Klaus W. Müller, Klaus Brinkmann, Christof Sauer, Christine Schirmmacher, Thomas Schirmmacher

und Friedhilde Stricker. Die Redaktion trifft sich einmal im Jahr, bisher immer im Zusammenhang mit der **em** Redaktionssitzung. Es war jedesmal ein langer Tag!

Der Prüfstein für jeden Verlag ist der Verkauf, und diese Prüfung hat die edition afem gut bestanden.

Welche neuen Titel?

Wie in allen anderen Bereichen der edition afem hängen auch hier die Entscheidungen mit der Machbarkeit zusammen. Haben Sie ein gutes Manuskript? Das reicht nicht aus, Sie müssen jemanden finden (oder es selbst sein), der die nötige Liebe und Arbeit investiert, um aus dem Manuskript ein Buch zu machen. (Bei Magisterarbeiten ist in der Regel eine Überarbeitung nötig.) Und vergessen Sie nicht, auch den Lektor zu suchen! Wenn Sie das schaffen, und wenn das Manuskript in den (gar nicht so engen) Rahmen der edition afem paßt, dann hat Ihr Buch eine gute Chance. Wenden Sie sich an eins der Redaktionsmitglieder! Es wäre schade, wenn ein gutes Buch nicht veröffentlicht würde.

Wollen Sie mitarbeiten?

Die edition afem braucht keine Subventionen, aber Zuschüsse an Liebe und Arbeit. Wenn Sie von beidem etwas übrig haben, nehmen wir es gerne in Empfang. Sie können mitarbeiten beim Überarbeiten von Manuskripten, beim Korrekturlesen und - hier ist der Bedarf besonders groß - beim Formatieren von Texten am Computer. Wenn Sie helfen möchten, schreiben Sie uns. Als Lohn bieten wir die Freude und Dankbarkeit derer, die dann die fertigen Bücher lesen.

"Soll ich Missionar werden?"

LeRoy N. Johnston, Jr.

Friedhilde Stricker: Abstract aus:

"Helping Missionaries Grow: Readings in Mental Health and Missions"¹

Es gibt viele Faktoren, die einen Menschen dazu veranlassen, den Missionarsberuf im Ausland anzustreben. Es ist entscheidend wichtig, sich während der Vorbereitungsphase realistisch mit diesen Gründen zu befassen. Zahlreiche Überlegungen müssen angestellt werden, um auf nicht offensichtliche und doch bedeutsame Themenkomplexe zu stoßen. Dieser Aufsatz befaßt sich mit drei grundsätzlichen Fragen, die sich jede Person in der Vorbereitung auf den Missionsdienst stellen sollte. Erst nachdem die Antworten gründlich durchdacht und besprochen wurden, sollte die endgültige Entscheidung fallen.

Die Fragen lauten wie folgt:

1. Warum wollen Sie ins Ausland gehen?
2. Können Sie den Verpflichtungen nachkommen, die im Ausland auf Sie zukommen?
3. Wie wollen Sie sich auf den Dienst vorbereiten, in den Gott Sie berufen hat?

Jede dieser Fragen wird in vier Teilfragen aufgefächert, die die Grundfragen näher erläutern und deren Beantwortung erleichtern sollen.

Selbstverständlich bleibt die Entscheidung für den Missionarsberuf immer auch eine persönliche und kann nicht aus irgendwelchen Formeln hergeleitet werden.

Neulich brauchte ich zwei Stunden, um dem Kandidatenkomitee der Christian and Missionary Alliance einen Bewerber vorzustellen, eine Erfahrung, die die Notwendigkeit einer Untersuchung dieses Themas dick unterstreicht. Bei einigen Kandidaten gibt es wenig

Bedenken, bei anderen wiederum scheinen ganze Problemkreise eine Entscheidung zugunsten einer Berufung in den Missionsdienst zu erschweren. Meine Vorstellung dieser Person vor dem Komitee beinhaltete viele Aspekte ihres Lebens und Dienstes. Am Ende des Vortrags wandte sich der Vorsitzende an mich und stellte mir nur eine Frage: "Halten Sie diese Person für einen potentiell effektiven Missionar?"

Diese zentrale Frage muß beantwortet werden. Man kann sich über vieles einen Überblick verschaffen - das geistliche Leben der Kandidaten, ihren schulischen Hintergrund, ihre sozialen Fähigkeiten, ihre seelische Stabilität, ihre körperliche Leistungsfähigkeit, die Familienkonstellation ... aber unter dem Strich all der Einzelfaktoren, die zu berücksichtigen sind, stellt sich immer noch die eine Frage: "Kann diese Person nicht nur den Anforderungen des Wortes Gottes und der Missionsgesellschaft gerecht werden, sondern ist er/sie überhaupt die richtige Person, die gehen sollte?"

Neulich versuchte ich, die Anzahl von Kandidateninterviews, die ich in den letzten zehn Jahren führte, zu schätzen. Alle diese Einzelpersonen waren davon überzeugt, daß Gott sie ernsthaft mit der Möglichkeit eines Dienstes in der Äußeren Mission konfrontierte. Sie brauchten Rat und Anleitung, welche Schritte sie als nächstes unternehmen mußten. Einige fragten sich, ob Mission eine gangbare Alternative in ihrer Berufswahl bilden könnte.

Zu meiner eigenen Überraschung fand ich heraus, daß ich mindestens 10 000 Leute beraten hatte, die sich für Mission interessierten. Die folgenden Überlegungen entwickelten sich aus jenen Gesprächen, in denen ich lernte, ihnen beim Entscheidungsprozeß in Richtung Mission behilflich zu sein. Es war offensicht-

¹ Herausgegeben von Kelly S. and Michèle O'Donnell, William Carey Library, Pasadena 1988, 18 ff.

lich, daß die meisten Ratsuchenden nicht wußten, welche Fragen sie sich selbst zu stellen hatten. Einige Erwägungen schienen sich aus der Masse an Informationen herauszuschälen, die sich als hilfreich bei der Klärung der persönlichen Perspektiven und der Motivation für den Missionsdienst erwiesen. Diese Faktoren wollen wir nun näher ansehen.

Frage 1: Warum wollen Sie ins Ausland?

Diese erste Frage klingt banal, muß aber gründlich durchdacht werden. Die Antwort mag naheliegend sein, vor allem als Reaktion auf einen Missionsvortrag. Mit der Zeit wurde mir immer klarer, daß es viele Gründe gibt, manche einleuchtend und andere weniger, weshalb Leute ins Ausland gehen wollen. Es gibt ein treffendes Sprichwort zu diesem Fragenbereich: Gute und weniger gute Gründe können eine hohe Motivation bei Menschen bewirken. Um diese grundsätzlichen Überlegungen ins Blickfeld zu rücken, können vier weitere Fragen angesprochen werden.

Zuerst geht es um eine persönliche innere Gewißheit, die eine Entscheidung in den vollzeitlichen christlichen Dienst begleiten soll. Diese Überzeugung ist nicht notwendigerweise an einen Ort gebunden, kann es aber unter Umständen sein. Gott kann eine Person ins Ausland rufen, aber an diesem Zeitpunkt gilt die "Berufung" noch ganz allgemein in den Dienst, und eine konkrete Platzanweisung wird noch folgen. In anderen Fällen wissen Menschen, daß Gott sie im Ausland in einem ganz bestimmten Land zu einem ganz bestimmten Dienst haben will. In allen Fällen suche ich nach dieser inneren Gewißheit, daß Mission die Platzanweisung Gottes für diesen Menschen ist und er/sie diesem Ruf Folge leisten will.

Es versteht sich von selbst, daß es wichtig ist, diesem Faktor der "Gewißheit" noch gründlicher nachzuspüren. Ich bin davon überzeugt, daß diese spezielle Überzeugung mehr beinhalten muß als nur ein persönliches Gefühl oder die Verwirklichung persönlicher Interessen. Diese Gewißheit muß das Werk des Heiligen Geistes sein, wo unser Geist gemeinsam

mit dem Heiligen Geist auf die Stimme Gottes, die in seinen Dienst ruft, antwortet.

Der zweite Fragenkreis, der angesprochen werden sollte, betrifft mehr die äußere Bestätigung der "Berufung". Verantwortungsvolle geistliche Leiter sollten die Berufung eines einzelnen in irgendeiner Form bejahen können. Ich rege meine Gesprächspartner an, mit fünf geistlichen Persönlichkeiten zu reden, die sie gut kennen. Diese Personen sollten gebeten werden, auf die Stärken und Schwächen der Kandidaten hinzuweisen, die sie beobachtet haben. Sowohl Laien als auch hauptamtliche Pastoren sollten ebenfalls eine Stellungnahme abgeben, inwiefern die Gaben, Fähigkeiten und das Verhalten dieser Person mit den biblischen Erfordernissen und dem möglichen späteren Dienst zu vereinbaren sind.

Es ist interessant festzustellen, daß ein wichtiges Kriterium bei der Auswahl der Diakone im Neuen Testament war, daß sie von anderen Menschen als weise und voll des Heiligen Geistes betrachtet wurden (Apg. 6, 3). Die Gemeindeleiter der frühen Kirche erkannten künftige Führerpersönlichkeiten und wählten sie für besondere Dienste aus.

In einem dritten Aspekt geht es um biblische Belegstellen. Ich persönlich glaube, daß Gott bestimmten Bibelverse und Abschnitte schenkt, um sein Werk in den Gläubigen zu untermauern. Häufig höre ich Missionare im Ruhestand berichten, wie Gott sie rief und den Ruf durch einen bestimmte Bibelvers bestätigte. Der Heilige Geist bedient sich der Bibel und gibt durch sie Unterricht, Führung und Bestätigung.

... ein wichtiges Kriterium war, daß sie von anderen Menschen als weise und voll des Heiligen Geistes angesehen wurden.

Die vierte Dimension dieser ersten grundlegenden Frage "Warum will ich gehen"? dreht sich um die praktischen Lebenserfahrungen des Kandidaten. Man muß die Erfahrungen des

einzelnen in seinem Einsatz für Christus bedenken. Macht es ihm/ihr Freude, den Gottesdienst zu besuchen, in einem Komitee mitzuarbeiten oder persönlich Menschen zu Christus zu führen? Wenn das der Fall ist, wo ist der oder die Betreffende im Moment engagiert? Es ist nicht ungewöhnlich, im gegenwärtigen Lebensstil von Menschen viele Ungereimtheiten zu entdecken. Interessenten für eine Gemeindegründungsarbeit haben oft keine Bindung an eine örtliche Gemeinde oder besuchen nicht regelmäßig den Gottesdienst. Bewerber für missionarische Einsätze in Übersee engagieren sich nicht kontinuierlich in ihrer eigenen Gemeinde. Daher stellt sich in diesem wichtigen Themenbereich die Frage an den Kandidaten: "Wo arbeiten Sie im Moment mit, und wie lassen sich diese Erfahrungen auf eine mögliche Mitarbeit in der Äußeren Mission übertragen?"

Die Frage nach der Motivation für den Missionsdienst direkt und ohne Umschweife anzugehen, macht vieles Blabla überflüssig. Eine junge Frau meinte einmal auf die Frage, warum sie Missionarin werden wollte: "Pastorin kann ich nicht werden, und ich interessiere mich auch nicht für Erziehung und Ausbildung - da bleibt doch wohl nur noch Mission übrig!"

Frage 2: Können Sie den Erwartungen entsprechen, die in einer Aufgabe innerhalb der Äußeren Mission auf Sie zukommen?

Es geht darum, die Berufung in die Missionsarbeit mit den Aufgaben, die angepackt und erledigt werden müssen, zu verknüpfen. Nicht die Verfügbarkeit des Berufenen steht nun zur Debatte, es geht vielmehr um die Frage nach der Fähigkeit. Das ist die Kehrseite der Medaille mit der Aufschrift: Guter Wille ist zwar wichtig, aber es muß auch eine realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten vorliegen.

Ich werde nie vergessen, wie ich zum ersten Mal einen Kandidaten fragte: Wenn Prediger predigen und Lehrer lehren, was tut dann ein Missionar? Natürlich war der Student total perplex und wußte absolut keine Antwort. Er brach das Schweigen mit einem schwachen

Versuch, über einige der Prinzipien und praktischen Anwendungen aus seinem Missiologie-Unterricht zu reden. Um diese spezielle Frage nach der Ausübung des Dienstes klarer in den Blick zu bekommen, sollten wiederum vier Unterthemen gründlich bedacht werden.

Erstens sollte der Ausgangspunkt jedes Gesprächs ein grundsätzliches Verständnis von Mission überhaupt bilden. Was sind die Aufgaben eines Missionars? Der potentielle Kandidat soll einen Einblick in die Grundlagen des Dienstes gewinnen, wie sie sich in der in Frage kommenden Missionsgesellschaft herausgebildet haben.

Nicht die Verfügbarkeit des Berufenen steht nun zur Debatte, es geht vielmehr um die Frage nach der Fähigkeit.

Im zweiten Fragenkreis soll es um berufliche Fähigkeiten und mögliche Ansätze für Missionsarbeit gehen. Man nennt diesen Bereich oft Methodologie oder die praktische Missiologie. Der Bewerber muß erkennen, ob er oder sie Kenntnisse oder Fähigkeiten in Evangelisation, Jüngerschaftsschulung, Predigt, Unterricht, Verwaltung etc. erworben hat. Damit geht es auch um die Voraussetzungen, sich im Ausland überhaupt zurechtfinden zu können. Auch die mehr technisch orientierten Bereiche wie Transportwesen, Linguistik etc. müssen sorgfältig erwogen werden.

Viele Kandidatensekretäre machen den Fehler, alle Vorbedingungen aufzulisten und einem Bewerber zu sagen: Allen diesen Anforderungen müssen Sie entsprechen, bevor Sie als Bewerber akzeptiert werden. Ich empfand es als bedeutend hilfreicher, mit einem "Mit dem Dienst zurechtkommen" - Ansatz zu beginnen und zu versuchen, den Missionar in Aktion zu beschreiben. Hat der Bewerber einmal verstanden, welche Aufgabenstellungen zu erwarten sind, ist es für ihn viel einsichtiger, die verschiedenen Phasen der Vorbereitungszeit zu akzeptieren und sie motiviert anzupak-

ken. Eine gründliche theologische Ausbildung in biblischer Theologie, Missiologie und Anthropologie samt der Ausbildung anderer wichtiger Fähigkeiten erscheinen bedeutsam und sinnvoll im Rahmen künftiger Erwartungen an den Dienst.

Der dritte Themenbereich beinhaltet die Persönlichkeit und deren Eigenschaften. Wir befinden uns damit im Fragenkreis von Person und Persönlichkeitsstrukturen. Ebenso sollten auch geistliche Qualitäten und jene biblischen Eigenschaften, die der Apostel Paulus im Titus- und Timotheusbrief erwähnt, besprochen werden.

Eine amerikanische Studie hat ergeben, daß 75 % der Probleme auf dem Feld bei Missionaren im zwischenmenschlichen Bereich der Beziehungen zu Missionarskollegen liegen. Eine Person mag exzellente fachliche Qualitäten und Begabungen vorweisen können, und kann dennoch durch einen Mangel an sozialen Fähigkeiten untauglich zum Dienst sein.

Die vierte Dimension bezieht sich auf eine sinnvolle Auswertung der gegenwärtigen Kenntnisse eines Bewerbers im Lichte eines zukünftigen Verantwortungsbereichs in Übersee. Außerdem sollte ein Rückblick auf bisherige verantwortungsvolle Tätigkeiten im christlichen Bereich gehalten werden. Dienst Erfahrungen können in drei verschiedene Kategorien eingeordnet werden: a) inoffizielle Erfahrungen, b) Praktika und c) vollzeitliche Mitarbeit als Angestellter.

Viele Kandidaten sind sich nicht darüber im Klaren, welchen Gewinn sie aus einer Mitarbeit in der Sonntagsschule oder als Leiter eines Bibelkreises während ihrer Ausbildungsjahre ziehen. Diese Erfahrungen und Einsichten bilden die Grundlage für eine Mitarbeit in der Gemeinde und tragen dazu bei, die Motivation zu erhalten.

Praktika, vor allem für solche Kandidaten, die nicht in einer Ortsgemeinde aufwuchsen, haben in der Kandidatenvorbereitung eine besondere Bedeutung. Sie ermöglichen formales Lernen ohne starke Arbeitsbelastung und sind auf einen überschaubaren Verantwortungsbereich beschränkt. Hier findet ein Lernprozeß

unter ganz bestimmten Bedingungen mit einem Supervisor statt.

Für Missionskandidaten halte ich ein Minimum von zwei Jahren vollzeitlichem Dienst im christlichen Bereich für absolut notwendig. Diese Arbeit sollte in etwa mit der späteren Aufgabenstellung im Ausland vergleichbar sein. Eine anerkannte Organisation sollte diese Dienste im Auftrag der Missionsgesellschaften vergeben und regelmäßige Auswertungen und Berichte an den Kandidaten und die Missionsgesellschaft liefern. Vor nicht allzu langer Zeit traf ich den Personalchef einer größeren christlichen Organisation. In seinen Aufgabenbereich fällt auch das Suchen und Einstellen von Direktoren von internationalen Konzernen und von Topmanagern innerhalb der USA. Eines seiner Prinzipien in der Einschätzung von Menschen lautete: "Leistungen in der Vergangenheit lassen unweigerlich auf Leistungen in der Zukunft schließen." Damit wollte er nicht das Werk des Heiligen Geistes im Leben von Christen geringschätzen oder Veränderungen des Menschen von vornherein ausschließen. Doch betonte er, daß Tätigkeit und Verhalten eines Menschen in den letzten eineinhalb bis zwei Jahren auch auf dessen Verhalten in den nächsten zwei Jahren im Hinblick auf Grundhaltung, Verantwortlichkeit und Arbeitsbelastung schließen lassen.

75 % der Probleme liegen im Bereich der Beziehungen zu Missionarskollegen.

Frage 3: Welche Vorbereitungen wollen Sie treffen, um den Auftrag zu erledigen, zu dem Gott Sie berufen hat?

Diese letzte grundlegende Frage an Menschen, die Gottes Wirken und Willen für ihr Leben verstehen wollen, dreht sich um Zielsetzungen, Entwicklung von Plänen und Organisation. Diese Vorbereitungsphase dient dazu, den Anforderungen der Missionsgesellschaft zu genügen, aber auch die Erwartungen des einzel-

nen Kandidaten an sich selbst anzusprechen und sie zu erfüllen.

Die erste Frage lautet: "Haben Sie einen Plan für Ihr Leben?" Genauer, wenn es um die nächsten fünf Jahre geht: "Was müssen Sie leisten, um dem Willen Gottes für Ihr Leben entsprechen?" Ich schränke ganz bewußt die Zeitspanne auf fünf Jahre ein, weil sich inzwischen viele Informationen angesammelt haben. Man muß sich sowohl über die Ziele im Klaren werden als auch über die Strategie, diese Ziele erreichen zu können. Die einzelnen Schritte sollten ausformuliert und zu Papier gebracht werden.

Flexibilität muß erhalten bleiben, auch wenn die Pläne ins Detail gehen. Verschiedene Möglichkeiten, Alternativen und Wegstrecken sollten erkundet werden. Es gibt nicht den Königsweg, Menschen auf kulturübergreifende Tätigkeiten vorzubereiten. Gott hat so viele Wege wie er Mitarbeiter hat. Dennoch läßt sich ein gewisses Niveau an Vorbereitung festlegen, das in bestimmten Bereichen erreicht werden sollte, bevor man ins Ausland reist. Um diese Stufen der Vorbereitung zu erreichen, muß ein Plan ausgearbeitet werden.

Im zweiten Bereich geht es um Verantwortung und Rechenschaft. Eine Ursache für den Erfolg akademischer Programme ist der eingebaute Kontrollfaktor in Form von Leistungsnachweisen. Natürlich ist es am besten, wenn ein Kandidat selbst so hochmotiviert ist, daß er auch ohne äußere Kontrolle oder Bewertung lernt. Dennoch zeigt die Praxis, daß Texte nicht gelesen und bearbeitet werden, wenn der Dozent keinen Wert auf Tests legt.

Man muß sich sowohl über die Ziele im Klaren werden als auch über die Strategie, diese Ziele erreichen zu können.

Der Kandidat mag wohl selbst einen Plan für seine Vorbereitung erstellt haben, dennoch ist es hilfreich, einer anderen Person regelmäßig über die Fortschritte zu berichten. Er

braucht einen Berater oder Supervisor als Anlaufstelle. Die Tätigkeit des Kandidaten sollen erweitert und seine Vision wach gehalten werden. Das erfordert Kontakt zu leitenden Personen, die an der Vorbereitung dieses Kandidaten beteiligt sein wollen. Es ist entscheidend wichtig, dem künftigen Missionar eine solche Beziehung aufbauen zu helfen.

Die dritte Stufe der Vorbereitung bezieht sich auf das "Jetzt". Manche entwickeln einen "Spielplan" und legen ihn dann auf die unterste Ablage. Falls dies geschieht, ist dies als Teil des Ausleseprozesses positiv zu begreifen. Vielleicht war die Motivation oder das Interesse dieser Kandidaten an der Äußeren Mission nicht wirklich ernst zu nehmen. Manchmal müssen einzelne jedoch Hilfestellung beim ersten und zweiten Schritt erhalten, die in der Gegenwart unternommen werden können. Ungeachtet der gegenwärtigen Situation gibt es immer etwas Sinnvolles für den Herrn zu tun, das gleichzeitig auch Vorbereitung auf Mission sein kann. Die Kandidaten müssen sich bewußt werden, daß sie sich "jetzt und hier" im Dienst befinden. Die Aufgabe, zu der sie Gott berufen hat, beginnt nicht erst dann, wenn sie eine Mindestfläche an Meer überquert und eine neue Sprache gelernt haben. Der Dienst beginnt "heute", "heute" beginnt aber auch die Vorbereitung auf die Zukunft. Man darf nie die Chancen für einen Dienst in der Gegenwart aus dem Blickfeld verlieren.

Eine Grundhaltung der Geduld bildet die vierte Dimension. Die "jetzt und sofort"-Einstellung grassiert immer noch in dieser Generation, vor allem wenn es um Vorbereitung geht. Es gibt keine Abkürzungen in der Vorbereitung auf den Missionsdienst. Das folgende Beispiel soll den Faktor Zeit in der Vorbereitung verdeutlichen. Ein Patient kam mit Schmerzen zum Arzt. Er stellte fest, daß die Ursache der Schmerzen im Unterbauch von einer Blinddarmentzündung herrührten. Der Arzt schlug dem Patienten vor, sofort ein Hospital aufzusuchen um den Blinddarm entfernen zu lassen. Der Patient stimmte mit ihm überein. Als sie das Sprechzimmer verließen, bemerkte der Arzt: "Sie sollten noch erfahren, daß ich nach sechs Jahren Medizinstudium keine Lust

mehr hatte und Pleite ging. So verkürzte ich mein medizinisches Praktikum um zwei Jahre. Während des Studiums erwarb ich keine Kenntnisse in Chirurgie und machte auch keine praktischen Erfahrungen. Ich las allerdings zwei Bücher zum Thema. Für Sie wird das wahrscheinlich keinen Unterschied machen!" Diese Äußerung würde die beabsichtigte Operation sofort ins Wasser fallen lassen. Dieses Beispiel unterstreicht die Tatsache, daß es keine Abkürzungen in der Ausbildung gibt, wenn es um Leben oder Tod geht. Dies gilt umso mehr für die gründliche Vorbereitung auf geistliche Aufgaben, in denen es um ewiges Leben oder ewigen Tod geht.

Die Aufgabe beginnt nicht erst dann, wenn sie eine Mindestfläche an Meer überquert haben.

Ich halte es für notwendig, eine Art Arbeitsplan mit eingebauter Verbindlichkeit aufzustellen. Menschen werden das erledigen, was kontrolliert, nicht das, was erwartet wird. Es geht nicht darum, den Aufpasser bei den täglichen Routineaufgaben eines Kandidaten in Vorbereitung zu spielen. Aber es geht darum,

dem einzelnen Hilfestellung und Anleitung zur Selbstdisziplin zu geben, während er die Eigenschaften, Fähigkeiten und Kenntnisse und die beschriebenen biblischen Qualitäten eines Missionars erwirbt.

Schlußfolgerungen:

Die meisten leitenden Persönlichkeiten, die nach Mitarbeitern Ausschau halten, suchen wahrscheinlich eher "wilde Hengste" als "alte Klepper." Nicht immer mag dies zutreffen. Aber die meisten Missionsgesellschaften wünschen sich Kandidaten voller Energie, Leben, Begeisterung, Antrieb und Interesse. Still-schweigend vorauszusetzen, daß ihre Lebensenergien schon in sinnvolle Bahnen gelenkt sind oder sie sich über die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit voll im Klaren sind, hieße einem Irrtum aufzusitzen. In den meisten Fällen hatten sie gar nicht die Gelegenheit, ihre Denkansätze über Mission abzuklären. Sie haben keinen Einblick in die Art der Arbeit oder die Dienste, die auf sie warten, wenn sie im Ausland sind. Diesen Prozess in Gang zu bringen ist die ureigene Aufgabe eines Personaldirektors. Diese drei Fragen gehen den Dingen auf den Grund und sollten dem Kandidaten bei der Planung für seinen zukünftigen Dienst helfen.

Neu in der edition afem

edition afem - mission scripts, Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn

Band 7: Klaus W. Müller, Annette Ley (Hg.). 1000 Quellen zur evangelikalen Missiologie: Bibliographie der Forschungsarbeiten an der Freien Hochschule für Mission bis 1993, mit Peter Beyerhaus-Brevier zum 65. Geburtstag. 1995. 208 S. Pb. 42.00 DM - ISBN 3-926105-61-5 - Hänssler 540.561

Band 8: Friso Melzer. Jesus Christus, der Erlöser der Welt: Erkenntnisse und Zeugnisse aus 60 Jahren missionarischer Dienste in Indien, Württemberg und anderswo. 1995. 140 S. Pb. 32.00 DM - ISBN 3-926105-62-3 - Hänssler 540.562

Band 9: Fritz H. Lamparter (Hg.). Karl Hartenstein - Leben in weltweitem Horizont: Beiträge zu seinem 100. Geburtstag, mit einem Vorwort von Landesbischof Eberhardt Renz. 1995. 176 S. Pb. 22.00 DM - ISBN 3-926105-63-1 - Hänssler 540.563

Die ledige Missionarin und ihr Dienst

Eine Umfrage

Christa Conrad

Bei den evangelikalen Missionen in Deutschland sind mehr Frauen als Männer im Dienst. Freude darüber wird selten zum Ausdruck gebracht. Selbst auf Missionsfesten hört man gelegentlich, der Herr berufe nur deshalb so viele Frauen, weil die Männer nicht bereit sind, zu gehen. Woher wissen solche Redner, wen Gott "eigentlich" zum Bau seines Reiches beruft? Eine ehemalige Chinamissionarin meinte dazu:

Ehe ich aufs Missionsfeld kam, dachte ich, daß der Grund, warum mehr Frauen als Männer auf dem Feld stünden, der sei, daß die Frauen sich der Sache des Herrn völliger hingeben. Doch nachdem ich einige Zeit draußen weilte, änderte ich meine Ansicht. Nun glaube ich, daß Gott mehr Frauen ruft, weil eben mehr Frauen benötigt werden.¹

Die Frauen in der Mission, wie auch die Männer, sind Gottes erste Wahl. Sie wissen sich von Gott berufen und beauftragt, ihren Beitrag zur Ausbreitung des Evangeliums zu leisten.

Die folgende Untersuchung will Einblick geben, wie ledige Frauen ihren Missionsdienst heute sehen.² Die Umfrage ist nicht repräsentativ und gibt doch hilfreiche Hinweise. Die Fragen waren offen gestellt, so kam es teilweise zu Mehrfachantworten.

Einsatzländer und Dienstjahre

Es haben sich 37 Missionarinnen aus fünf verschiedenen deutschen Missionen daran beteiligt: In Ostasien, Südostasien und Ozeanien arbeiten 27 (73%) der Frauen, in Afrika 8 (21%), und je eine ist in einem arabischen

Land und Brasilien tätig. Die dienstälteste Missionarin ist 1961 ausgereist, die letzte 1993. Die durchschnittliche Zahl der Dienstjahre in der äußeren Mission liegt bei knapp 15 Jahren. Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, inwieweit sich die durchschnittliche Verweildauer lediger Missionarinnen von der verheirateter Missionarinnen unterscheidet!

Tätigkeitsbereiche

Vier der Befragten nannten zwei Schwerpunkte. Knapp die Hälfte (43%=16) gab an, überwiegend im diakonischen Bereich tätig zu sein; 7 (19%) erteilen biblischen Unterricht an Bibelschulen, Theologischen Seminaren etc; 6 (16%) evangelisieren unter bestimmten Zielgruppen wie Fabrikarbeitern, Kranken; als Pioniermissionare im Bereich Gemeindegründung und Gemeindebau sind 5 Frauen eingesetzt (14%); 4 (11%) stehen in der Kinder- und Jugendarbeit, 2 (5%) in der Frauenarbeit und eine in der Verwaltung.

Die Zufriedenheit mit der ausgeübten Tätigkeit ist recht hoch. Dies trifft besonders für die Frauen zu, die im Lehrdienst und in der Mitarbeiterschulung tätig sind. 43% der Frauen, die im diakonischen Bereich arbeiten, bedauern zwar, daß neben der praktischen Arbeit oft keine Zeit und Kraft bleibt zum Einsatz in der Gemeinde, sind aber grundsätzlich mit ihrer Arbeit zufrieden.

Die Motivation zum Dienst

Nur wenige Faktoren sind entscheidend dafür, daß die Missionarinnen gewiß sind, im Missionsdienst am richtigen Platz zu sein: An erster Stelle wurde das persönliche geistliche Leben genannt: 22 (60%) nannten den Zuspruch aus Gottes Wort und Gebet als wichtigste Quelle ihrer Motivation zum Dienst. Über ein Drittel (35%) nennt die persönliche Berufungsgewißheit als den entscheidenden Grund.

¹ Mabel Williamson, *Haben wir keine Rechte? Fundamente für Nachfolge und Dienst*. Neuhausen: Hänssler, 1992, 46.

² Die gesamte Umfrage ist nachzulesen in Christa Conrad, "Der Dienst der ledigen Frau in deutschen Glaubensmissionen: Biblische Grundlage und ihre Umsetzung in Geschichte und Gegenwart". (Masch.-schr.). (Columbia: CBCS, 1994), 11-142. [Die Veröffentlichung der Arbeit ist in der edition afem vorgesehen.]

Der Gemeinschaft mit den Mitmissionaren wird die gleiche Bedeutung eingeräumt wie mit den Einheimischen (je 7 Nennungen, 19%), die Bedeutung der Heimatgemeinden wurde von 4 Frauen (11%) genannt.

Auch wenn das Miteinander eine wichtige Rolle spielt, so bezeugen doch fast alle Missionarinnen, daß das, was sie im Dienst hält und immer wieder neu motiviert, nicht Menschen und nicht Umstände sind, sondern die Bindung an den Herrn, der sie gerufen hat. Aus den Antworten kann man ebenso ableiten: Fehlt die Motivation zum Dienst, dann ist die Ursache vermutlich in einem der genannten Bereiche zu suchen.

Die positiven Seiten des Dienstes

Auf die Frage: "Was macht Ihnen auf dem Missionsfeld am meisten Freude?", antwortete fast die Hälfte (18=49%) mit: "Meine Arbeit". Die Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit hat für die ledige Missionarin einen sehr hohen Stellenwert. Ebenfalls hoch bewertet wird der Kontakt zu den Menschen im Gastland. 13 (35%) nannten dies. Die Teamarbeit mit Mitmissionaren wird von 6 (16%) und die Zusammenarbeit mit einheimischen Mitarbeitern von 3 (8%) genannt. Insgesamt 5 (14%) erwähnten den Reiz, den die andere Kultur auf sie ausübt.

Die negativen Seiten des Dienstes

Not bereitet den befragten Frauen hauptsächlich: Das Enttäuschtwerden durch Christen im Gastland (7=19%); die kulturelle Andersartigkeit bzw die Sprache (7=19%); reich zu sein in einem armen Land (6= 16%); das Alleinsein in der Arbeit (6=16%); das Verhältnis von "Einsatz und Ertrag" (5=14%); und Männer, die Frauen am Dienst hindern (4=11%).

Die Vorteile, als ledige Frau im Dienst zu stehen

Hier waren die Frauen sich einig: Als Ledige ist man flexibel und unabhängig (27=73%); man kann konzentrierter für den Dienst da sein (25=68%) - einige nannten beides. So bestätigen sie die Aussage des Apostels Paulus in

1Kor 7, 25ff (V. 32: "Wer ledig ist, der sorgt sich um die Sache des Herrn"). Bei einigen Antwortschreibern stand als Randbemerkung dabei, es sei schade, daß man sich in den Gemeinden nicht mit der biblischen Begründung des Ledigseins beschäftigen würde. Trotz der Vielzahl lediger Missionarinnen wird offensichtlich in vielen Gemeinden die Ehe als einzig "normale" Lebensform dargestellt.

"Was macht Ihnen auf dem Missionsfeld am meisten Freude?"

Die Nachteile, als ledige Frau im Dienst zu stehen

Einsamkeit, der fehlende Gesprächspartner, wird von 11 (30%) der Befragten genannt; Eingeschränkt sein in den Arbeitsmöglichkeiten auf Grund des Frauseins nennen mit 10 Frauen über ein Viertel (27%) der Befragten. Das sollte zu denken geben! 7 Frauen (19%) sind der Ansicht, Verheiratete - Mitmissionare wie einheimische Gemeindeglieder - würden sie nicht als gleichwertig akzeptieren. Eine Frau ergänzte, ledige Männer hätten ihrer Beobachtung nach ein ähnliches Problem. Was hier angesprochen wird, müßte näher untersucht werden: Inwieweit ist Frausein und inwieweit Ledigsein die Ursache für manche der genannten Probleme? Weiter wurden u. a. genannt: Allein Entscheidungen treffen (7=19%) sowie: in von anderen arrangierten Wohngemeinschaften leben zu müssen (4=11%). Auffallend ist, daß von eingeschränkten Dienstmöglichkeiten vor allem die Missionarinnen sprechen, die in ost- und südostasiatischen Ländern tätig sind.

Die ledige Frau und die Feldleitung

Auf die Frage: "Was würden sie sich von ihrer Feldleitung wünschen?" antworteten 9 (24%): "Ich habe keine Wünsche, bin voll zufrieden". Zwei gaben dabei an, daß bei ihnen jeweils

eine Frau die Feldleitung hat und brachten das Zufriedensein damit in Verbindung. Ebenfalls 9 gaben keine Antwort: offen bleibt, ob sie keine Wünsche hatten oder ob sie nicht wagten, diese offen zu äußern. "Ledige Frauen sollten mehr in die Leitung einbezogen werden" sagten 6 (16%). Den Frauen schwebt ein Leitungsteam als Ideal vor. Die gleiche Zahl der Befragten meinte "Die Bedürfnisse lediger Frauen sollten mehr berücksichtigt werden". Konkret erwähnt wurde z.B. das Bedürfnis nach einer eigenen Wohnung sowie: nicht erst dann ein Auto bewilligt zu bekommen, wenn ein Ehepaar in die Arbeit mit einsteigt. "Man sollte mehr Zeit für die einzelnen haben (Seelsorge)", sagten ebenfalls 16%.

Die ledige Frau und die Missionsleitung

Keine Wünsche an ihre Missionsleitung haben 10 der Befragten (27%). Keine Antwort gaben 6 (16%) auf Frage: "Was wünschten Sie sich von ihrer Missionsleitung?" Jeweils 4 (11%) nannten: Ledige Frauen in Leitungsverantwortung akzeptieren; bessere seelsorgerliche Begleitung; größere Freiheit bei der Urlaubsgestaltung und mehr Schulungsangebote. Daß mehr der Mensch als die Leistung gesehen wird, wünschten sich 3 (8%), und 2 (5%) wünschten, daß Entscheidungen nicht aus der Distanz gefällt werden sollten. Die Zufriedenheit hängt von mehreren Faktoren ab: dem Land, dem Arbeitsbereich, der individuellen Lage und missionsspezifischen Regelungen. Letzteres wird deutlich im Bereich: "Frauen in Leitungsverantwortung akzeptieren". Diese Antwort wird nur von Missionarinnen gegeben, in deren Mission dies nicht der Fall ist. Ebenso wird die Urlaubsgestaltung nur als Problem genannt, wo die Missionsleitung nicht möchte, daß der Jahresurlaub in Deutschland verbracht wird.

Die ledige Missionarin und die einheimische Kirchenleitung

Fast ein Drittel der Frauen (11) ist mit dem Verhältnis zur Kirchenleitung äußerst zufrieden. Begründet wird dies mit: "Ich hatte bisher ... volle Freiheit zu arbeiten"; "Sie hat eine gute

Sicht bezüglich der Stellung der Frau in der Gemeinde, ich darf sogar predigen"; "Wegen meines Alters bin ich voll akzeptiert, auch zum Predigen in meiner Gemeinde". Andererseits wünschten 6 der Befragten (16%) mehr Anerkennung der Dienste lediger Frauen. Ebenfalls 16% wünschen, daß in ihren Gemeinden die biblischen Grundlagen der Ehelosigkeit mehr bedacht werden sollten. Mehr Unterstützung in der Arbeit wünschen 4 (11%).

Die ledige Missionarin und die Heimatgemeinde

Der Wunsch nach intensiveren Briefkontakten steht ganz oben auf der Liste: 11 der Befragten (30%) nennen ihn. Keine Wünsche haben 7 (19%); genau so viele bitten um einen intensiveren Gebetsrückhalt. 5 (14%) wünschen mehr Besuche aus der Heimat, und zwar auch von Leuten, die bereit sind, einen Arbeitseinsatz zu

Die Umfrage macht deutlich, daß es *die* Situation der ledigen Frau nicht gibt.

machen. Eine formuliert es so: "[Sie sollen] nicht bedauern, daß wir single sind, sondern mal einen Handwerker schicken." Intensivere materielle Zuwendung wird von 3 (8%) Frauen genannt, und die Bitte um Zusendung von Büchern und Zeitungen wird von einer ausgesprochen. 19% gaben keine Antwort.

Fazit

Die Umfrage ist nicht repräsentativ, doch macht sie deutlich, daß es *die* Situation der ledigen Frau nicht gibt. Wollte man die jeweilige Lage erfassen, müßten die Missionsgesellschaft, das Gastland, der Dienstbereich und die persönliche Einstellung der jeweiligen Missionarin berücksichtigt werden. Die befragten Missionarinnen haben überwiegend eine äußerst positive Haltung zu ihrem Dienst. Viele der genannten Probleme und Wünsche sind nicht geschlechtsspezifisch, sondern haben

andere Ursachen. Einige der befragten Frauen haben dies am Rande vermerkt. Sie sind sich dessen bewußt, daß negative Erfahrungen nicht zu schnell mit dem eigenen Geschlecht in Verbindung gebracht werden sollten. Und selbst dort, wo ein Zusammenhang besteht, gibt es in deutschen Missionen immer auch die gegenteilige Erfahrung. Das zeigt die Umfrage:

- Es gibt Missionen und Gemeinden, die Schwierigkeiten haben, Frauen als gleichberechtigte Mitarbeiterinnen zu sehen - und es gibt solche, für die es selbstverständlich ist, daß Frauen und Männer je ihren Gaben gemäß eingesetzt werden.

- Es gibt evangelikale Missionen in Deutschland, die, obwohl die meisten ihrer Missionare weiblich sind, keine Frau im Missionskomitee zulassen - und es gibt andere, bei denen Frauen in der Leitung angemessen vertreten sind.

- Es gibt Missionare, die in der Missionarin mehr die "Lückenfüllerin" sehen, die all die Arbeiten erledigen kann, für die sich sonst keiner findet - und es gibt solche, bei denen das Miteinander durch gegenseitige Achtung und Wertschätzung bestimmt ist.

- Es gibt verheiratete Missionare, die sich freuen, wenn eine ledige Mitarbeiterin "auch end-

lich einen abgekliegt hat" und solche, die die Gläubigen mit der biblischen Sicht des Ledigseins vertraut machen und die damit verbundenen Chancen und Probleme aufzeigen.

Es ist nötig, daß wir Männer und Frauen, die wir den Missionsauftrag erfüllen möchten, unseren Umgang miteinander überprüfen. Wir müssen uns fragen: Stimmt unser Reden und Handeln mit dem überein, was wir glauben? Stimmen die Strukturen unserer Missionen und die Aufgabenverteilungen, an denen wir festhalten, damit überein? Worin setzen wir hier Zeichen für die Menschen, denen wir dienen, die an uns lernen wollen, wie Christen im Dienst miteinander umgehen? Was leben wir ihnen vor im Miteinander der Geschlechter, im Miteinander von Verheirateten und Ledigen? Wie sehr achten wir unsere Mitmissionarinnen und Mitmissionare und die ihnen anvertrauten Gaben? Sorgen wir dafür, daß diese Dienstgaben recht eingesetzt werden können, oder hindern wir einen solchen Einsatz durch Gedankenlosigkeit oder das Festhalten an (unbiblischen) Traditionen?

Die Umfrage sollte Anstoß geben, sich diesen Fragen einmal zu stellen.

Fetischismus

Missiologische Begriffe kurz erläutert (13)

Thomas Schirrmacher

Fetischismus (von portugiesisch 'feticio', verzauberter Gegenstand, Zauber, dies wiederum von lateinisch 'factitius', künstlich hergestellt, Zauber) bezeichnet seit dem 17. Jh. den rituellen Gebrauch von 'Fetischen', also gefertigten - nicht natürlichen - Objekten, in denen eine unpersönliche Kraft oder eine persönliche Macht wohnt, die man durch Opfer und Geschenke aktivieren und zum eigenen Vorteil oder Schaden anderer aktivieren kann. Die Bedeutung erhält der Fetisch nicht durch seine äußere, meist unfertig wirkende Gestalt, wie die Portugiesen bei der Prägung des Begriffes fälschlich annahmen, sondern durch die innewohnende Kraft, die mit 'Mana' zu vergleichen ist. Sie wird durch Einhalten von Tabus angehäuft. Manche ältere völkerkundliche Autoren sahen im F. ein Entwicklungsstadium in der Religionsevolution, das dem Animismus und dem Polytheismus voranging. Zusammen mit dem Ende religionsevolutionistischer Entwürfe wurde auch der Gebrauch des Begriffes seltener. Heute wird er in der Ethnologie und Religionswissenschaft vor allem deswegen ungern verwendet, weil er unter einem formalen Begriff Phänomene zusammenfaßt, die in den einzelnen Kulturen völlig unterschiedliche Bedeutungen haben. (Die Übertragung des Begriffes im Bereich von Neurologie und Psychologie durch Sigmund Freud in die Sexualforschung als Fixiertsein auf Gegenstände des Partners hat mit der ursprünglichen Bedeutung wenig gemeinsam.)